

Impuls zum 15. Sonntag nach Trinitatis von A. Bender

Liebe Gemeinde,

Rahab ist eine gute Beobachterin. Ihr entgeht nicht, dass sich die Atmosphäre in ihrem Haus verändert hat, seit die Fremden ankamen. Spannung liegt in der Luft. Wachsame Blicke taxieren die Neuankömmlinge. Den gleichen aufmerksamen Blick sieht sie bei den ihr unbekanntem Männern. Als geübte Beobachterin weiß Rahab, dass gleich etwas geschehen wird. Sie behält recht. Kurze Zeit später stehen Boten des Königs vor der Türe ihres Bordells und verlangen, dass sie die Fremden ausliefert. Die Späher des Königs, die in ihrem Haus waren, identifizierten diese Männer als Kundschafter.

Kundschafter sind keine neutralen Beobachter. Zu ihren Aufgaben gehört es, Situationen zu bewerten, Gefahren auszumachen und gesellschaftliche Schwingungen wahrzunehmen. Ihr Bericht entscheidet darüber, wie diejenigen weiter vorgehen, die sie vorschickten.

Rahab erkennt, dass sie zwei Spähtrupps im Haus hatte. Sie bewertet die Situation anders als die Kundschafter des Königs. Diese sehen in den Fremden eine Bedrohung. Rahab sieht in ihnen Boten des Gottes, von dem sie schon so viel gehört hat. Dieser Gott soll seine Wirkung nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden zeigen. Rahab sind die fremden Kundschafter Beweis und Zeichen dafür. Sie glaubt der Macht dieses Gottes und schützt seine Boten.

Ihr anderer Blick auf diese Menschen bedeutet für sie zweifaches Risiko. Die Lüge, mit der sie die Fremden schützt, könnte von ihren eigenen Leuten entlarvt werde. Als Verräterin droht ihr dann der Tod.

Ebenso könnte sie bei der Eroberung der Stadt durch die Eroberer getötet werden, weil sie in ihren Augen eine Feindin ist. Trotz dieses hohen Risikos entscheidet sich Rahab auf diese Weise. Dieser Gott inspiriert sie. Und so finden Fremde zueinander. Sie verbinden sich in gegenseitiger Achtung und schützen sich gegenseitig.

In unserer Zeit gibt es auch Spionagefälle. Aber es braucht keinen Krimi, um Beispiele zu finden, dass Menschen sich argwöhnisch beobachten. Ganz alltägliche Situationen fallen mir ein:

Ein Mann, dunkelbraun gebrannt, mit schwarzen Haaren und schwarzem Bart steigt in einen Bus ein. Blicke taxieren ihn. Als er sich zu einem Mann in die Bank setzt, steht dieser auf und setzt sich weit entfernt von ihm auf einen anderen Platz.

Eine dunkelhaarige junge Frau erzählt weinend ihrer Freundin: Heute Nachmittag bin ich die Straße entlangelaufen. Türkische Männer sprachen mich an: „Du bist doch Türkin. Zieh dich anständig an!“ Als ich ihnen versicherte, dass ich deutsch sei ohne Migrationshintergrund, glaubten sie mir nicht. Sie beschimpften mich weiter.

Ein Mann sitzt mitten am Tag mit einer Flasche Bier auf einer Bank in einer Einkaufsstraße. Vorrübergehende Menschen fixieren ihn mit ihren Blicken. Eine Person sagt halblaut: „Diese Penner sind eine Schande für diese Stadt.“

Fremdes wird beargwöhnt, Vor- Urteile manifestiert, Furcht vertieft sich. Manchmal denken wir mit einem Blick die Wirklichkeit erfassen zu können. Dieser Blick verhindert aber, dass wir einander begegnen, miteinander reden und zu einer anderen Sichtweise kommen.

Die Theologin Dorothee Sölle erzählt davon, wie Rahab eine andere Perspektive zu entdecken.

Ein Psalm:

*Ich sah drei jungen im schwimmbad
auf den sprungturm klettern
der letzte steigt auf wenn der erste schon durch die luft fliegt
wenn der zweite ich denk er ist zwölf
leicht hochspringt und sich kopfüber dreht
klettert der erste wieder hinauf.*

*Ich sah drei jungen im schwimmbad
steigen und springen und fallen
einer tut was der andere gerade getan hat
oder gleich tun wird
ein ballett wird geübt und die leere zeit wird geteilt
unter luft und boden und wasser.*

*Ich sah drei jungen im schwimmbad
miteinander in bewegung
wissen sie nicht was sie tun
führen im schwimmbad öffentlich vor
was es bedeutet zwölf und zu dritt und am leben zu sein.*

*Ich sah drei jungen im schwimmbad
ein ballett für den frieden tanzen
in der zeit der hochrüstung
die musik muss ich in mir finden
aber den choreographen kenn ich vom hörensagen.*

*Nach den traditionen des islams
hat er mindestens
neunundneunzig namen.*

(Aus: Dorothee Sölle, Verrückt nach Licht. Gedichte, Wolfgang Fietkau Verlag, Berlin 1984, S.135)

Ein alltägliches Erlebnis: drei Jungen springen von einem Turm ins Wasser, aber kein alltäglicher Blick auf das Geschehen. Die Ich- Erzählerin sieht etwas, das andere nicht sehen. Sie sieht die Choreographie des Lebens. In ihr wirken Menschen mit, aber sie ist nicht von ihnen erdacht. Der Choreograph ist göttlich.

Dieser Blick verändert unsere Sichtweise auf Menschen. Wir gehören in die Gemeinschaft Gottes. Jede und jeder sind einzigartig. Jede und jeder bewegen sich auf ihre eigene Weise; jedoch teilen wir Raum und Zeit miteinander. Sie werden zum gemeinsamen Raum und zur Friedenszeit, indem wir entdecken, dass wir alle zur Choreographie Gottes gehören. Dieser Blick verbindet Fremde und schafft Nähe zwischen ihnen. Er riskiert etwas in der Hoffnung auf Gott, um dessen Gemeinschaft es geht.